

## **Mit Campingstühlen und orangefarbener Warnweste auf einer Wanderung zwischen Klängen, Containern und Wasser: „berlin westhafen – umschlagplatz klang“**

In der mystisch industriellen Umgebung des Berliner Westhafens befinde ich mich am Freitag, den 10.06.22 in einem Meer aus Klängen. Klängen, die zum einen durch die 68 Musiker:innen und zum anderen vom Hafen selbst erzeugt werden.

Das Konzept und die Komposition von Daniel Ott stehen unter der Musikalischen Leitung von Jonathan Stockhammer und Miguel Pérez Iñesta.

Am Einlass, einem Tisch vor dem Hafen, wird das Publikum mit dem Notwendigen ausgestattet: Einem kleinen Campingstuhl für eine freie und spontane Platzwahl und einer orangefarbenen Warnweste.

Anders als bei einem klassischen Konzert befindet sich das Publikum ständig in einer Bewegung, die zumindest anfangs nicht gelenkt wird. Die Erfahrungen und Eindrücke variieren so von Person zu Person, niemand hört die Komposition genau gleich.

Die Musiker:innen acht Berliner Ensembles sowie weitere Musiker:innen der Berliner Musikszene wurden so positioniert, dass sie als Teil des Geländes wirken: Auf Booten, Gerüsten, Treppen und vor Containern. Durch die teilweise Verwendung von Hafenumaterialien als Instrumente wird dieser Effekt zudem verstärkt. Gespielt wird auf Containern, Zäunen, Blechkisten, Wänden und Schiffsschrauben.

Es entsteht ein dreidimensionaler Klang, als Zuschauerin befinde ich mich in einem Wechselspiel zwischen verschiedenen Ensembles, dazwischen Geräusche von fahrenden LKWs, Feuerwehr- oder Polizeisirenen und der S-Bahn im Hintergrund. Die Aufführung findet also nicht nur im Westhafen statt, es ist eine gelungene Kooperation mit diesem.

Für mich eine neue Erfahrung, in die ich mich zuerst einfinden muss. Vielleicht liegt das auch an meinem fehlenden Wissen, wenn es um Neue, beziehungsweise experimentelle Musik geht. Das Publikum läuft als Gruppe los, verteilt sich dann aber. Alle verweilen unterschiedlich lang an verschiedenen Stellen, laufen unterschiedlich schnell um die nächste Ecke.

Häufig höre ich die Musiker:innen bevor ich sie sehe. Manchmal weiß ich für einen kurzen Moment nicht, ob ich Vögel schreien oder Flöten spielen höre. Oder ob es sich bei dem Klang in der Ferne um Blasinstrumente oder doch die Signaltöne eines Containerschiffes handelt. Meine Beobachtungen geben mir das Gefühl, dass es anderen vielleicht auch so geht. Ich sehe sich drehende Köpfe, teils angestrenzte Blicke oder verwunderte Gesichter. Aber auch viele Teilnehmende, die so wirken, als wüssten sie genau wie sie das Gehörte und Gesehene einsortieren müssen.

Ich laufe, mittlerweile in der Szenerie angekommen, weiter am Hafenbecken entlang. Die Komposition hat auf mich eine düstere Wirkung. In einer Sekunde könnte ich Teil eines Thrillers sein, in der nächsten wirkt die Komposition mit der untergehenden Sonne und dem aufgehenden Mond wieder nahezu idyllisch.

Eine Kombination, die mich begeistert und fasziniert.

Der Aufbau erinnert mich dramaturgisch an den eines Dramas. Drei Teile, die wie die ersten drei Akte fungieren. Auf den Höhepunkt fühle ich mich durch den ersten und zweiten Teil vorbereitet, er fügt sich logisch in den Ablauf ein. Die Musiker:innen spielen örtlich das erste Mal zusammen, zwei Dirigenten stehen auf Podesten, die ebenfalls Teil des Hafens sind. Es ist das Finale der Landschaftskomposition, die für mich den musikalischen Abschluss darstellt. Ich verlasse den Westhafen ohne den vierten und fünften Akt, dadurch bleiben Fragen offen.

Wie genau stehen die Motive auf den T-Shirts der Musiker:innen in Zusammenhang mit der Komposition? Wie interpretiere ich das Gehörte?

Ein Blick in die Augen des Publikums verrät mir, dass die Emotionen gemischt sind. Von konzentrierten und faszinierten Blicken, über friedliche Gesichtsausdrücke bis hin zu großen und teils müden Kinderaugen ist alles dabei.

„berlin westhafen – umschlagplatz klang“ ist nicht nur etwas für Kenner:innen von Neuer Musik, sondern auch für alle, die bereit sind, sich auf etwas Neues und Ungewohntes einzulassen.